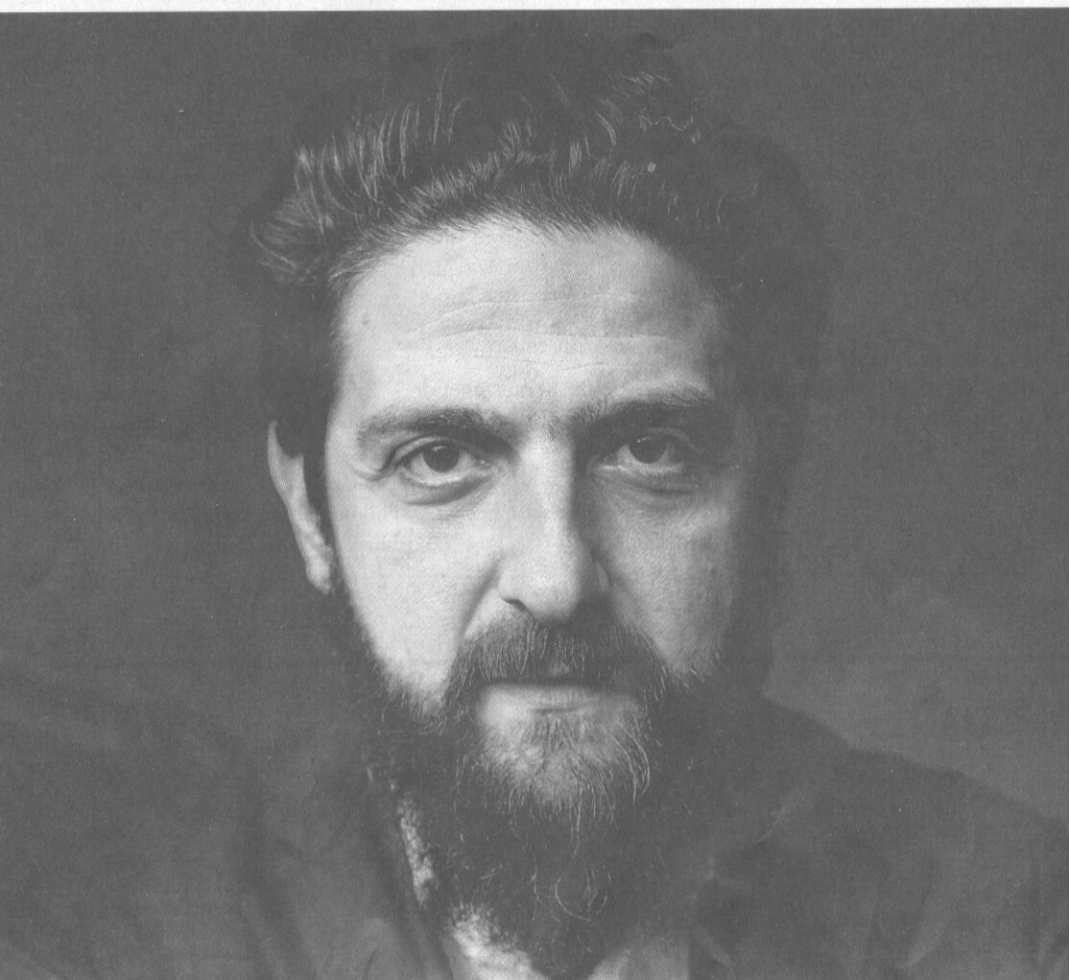


# »Die sind nicht dümmer«

Das Bildungssystem schafft  
Chancen für alle –  
doch arme Kinder werden  
zunehmend abgehängt, sagt  
Soziologe Aladin El-Mafaalani



**DIE ZEIT:** Herr El-Mafaalani, Sie sind Soziologe und Bildungsforscher. Uns interessiert aber zunächst Ihr Blick als Vater auf das deutsche Bildungssystem.

**Aladin El-Mafaalani:** Meine Tochter macht dieses Jahr Abitur. Ihre Schulerfahrung – Gymnasium in Dortmund – ist viel besser als meine. Frontalunterricht von morgens bis nachmittags hat sie nie erlebt. Sie kann viel mehr, als ich konnte, Vorträge halten etwa. Ich habe das nicht in der Schule gelernt.

**ZEIT:** Sie haben gerade ein Buch über den »Mythos Bildung« geschrieben. Darin kommt die Schule wesentlich schlechter weg. Trotz einer gewaltigen Bildungsexpansion in den vergangenen Jahrzehnten beschreiben Sie ein ungerechtes Bildungssystem, das Ungleichheit reproduziert. Wie kann das sein?

**El-Mafaalani:** Man kann die Frage schlicht mathematisch beantworten: Wenn man alles verdoppelt, verdoppelt sich auch der Unterschied. Die Expansion hat dazu geführt, dass die Chancen für alle besser werden. Da aber alle auf einem unterschiedlichen Niveau starten, verringert sich die Ungleichheit nicht. Das größere Problem ist daher, dass sich für diejenigen, die von der Expansion nicht profitieren, die Situation verschärft hat.

**ZEIT:** Inwiefern?

**El-Mafaalani:** Die einfachen Bildungsabschlüsse wurden geradezu entwertet. Wir leben in einer Umbruchzeit. Welche Qualifikationen in Zukunft gebraucht werden, wissen wir nicht. Es gibt eine einzige Gewissheit: dass man mit einem Hauptschul-

Ala  
El-Ma

Der Soziolog  
1978 im Ru  
geboren. Sei  
sind in den 3  
jahren aus S  
Deutschland  
Seine Bildun  
began in ei

abschluss oder gar ganz ohne Schulabschluss in der Gesellschaft keinen sicheren Platz mehr findet. Die Bildungsexpansion muss man also auch kritisch sehen.

**ZEIT:** Aber das Schulsystem ist doch durchlässiger geworden, auch immer mehr Kinder von Nichtakademikern machen Abitur und studieren.

**El-Mafaalani:** Es geht in die richtige Richtung, das stimmt. Die Hälfte eines Jahrgangs studiert heute.

Aber das Mehr an Durchlässigkeit hat eben nicht zu weniger Bildungsungleichheit geführt. Von 100 Akademikerkindern studieren 79, von 100 Nicht-Akademikerkindern 27. Wenn Sie es ausrechnen: 79 ist fast das Dreifache von 27. Verfügen gar beide Elternteile über keinen beruflichen Abschluss, dann studieren von 100 Kindern gerade mal 12. Der Herkunftseffekt zieht sich durch alle Bildungs- und Lebensphasen. Von der Grundschule bis zum Arbeitsmarkt.

**ZEIT:** Einerseits sagen Sie, die Richtung stimmt – andererseits habe sich die Situation verschärft. Wie passt das zusammen?

**El-Mafaalani:** Ich will es mit einer Metapher beschreiben. Wenn gesellschaftliche Teilhabe bedeutet, dass man an einem Tisch sitzt, dann können wir sagen: Die Richtung stimmt; es sitzen immer mehr an diesem Tisch. Aber es sitzen eben auch noch einige auf dem Boden. Wenn – wie früher – die Mehrheit nicht am Tisch sitzt, dann ist das kein großes Problem für die, die am Boden hocken. Aber wenn man mitbekommt, dass jetzt die meisten am Tisch sitzen, nur man selbst nicht, ist das ein ungemütlicher Zustand. Und oben am Tisch heißt es: Wer jetzt noch unten sitzt, ist selber schuld.

**ZEIT:** War die Solidarität früher tatsächlich größer?

**lischen Kin**  
Eine pragma  
scheidung se  
Er war nur f  
vom Haus e  
Vor zwei Jah  
sein Buch »  
tionsparado  
hen. Sein ne  
heißt »Myt  
Die ungerec  
schaft, ihr B  
und seine Z  
erscheint am  
Kiepenheue

**El-Mafaalani:** Es gab eine schichtspezifische Solidarität, etwa unter Arbeitern. Und es gab ein allgemeines Aufstiegsdenken.

**ZEIT:** Was ist heute anders?

**El-Mafalaani:** Ich sehe es so: Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit gehören zu den Legitimationsgrundlagen unserer Gesellschaft. Sie waren schon immer eher Postulat als Realität. Solange das Versprechen galt, dass es den Kindern einmal besser gehen wird, ließen sich ungerechte Verhältnisse leichter legitimieren. Jetzt ist dieses Versprechen weg. Und mit ihm die Ambition aufzusteigen. Die Folge sind resignierte Milieus und Parallelwelten.

**ZEIT:** Wie groß ist die Gruppe der Bildungsverlierer?

**El-Mafaalani:** 20 Prozent der Kinder wachsen in Armut auf. Und Studien zeigen: Bei den Leistungsschwachen haben wir fast nur Kinder aus armen Verhältnissen. Das muss nicht sein, das ist kein Naturgesetz. Die sind nicht dümmer. Das hat damit zu tun, wie unsere Gesellschaft mit sozialer Ungleichheit umgeht.

**ZEIT:** Warum funktioniert die Schule nicht als Gleichmacher, als Herkunftskorrekturanstalt?

din  
faalani

ge wurde  
hrgebiet  
ne Eltern  
Siebziger-  
yrien nach  
l gekommen.  
ngskarriere  
nem **evange-**  
**dergarten.**  
atische Ent-

**El-Mafaalani:** Die Ursachen für Ungleichheit haben nichts mit Schule zu tun. Nirgendwo werden Kinder so gleich behandelt wie im Unterricht. Das ist schön. Aber indem man unterschiedliche Kinder gleich behandelt, reproduziert man ihre Ungleichheit. Was sie von zu Hause und aus ihrem Milieu an Chancen, Entwicklungsimpulsen und Habitus mitbekommen haben oder nicht – das gleicht man nicht in 45 Minuten aus.

der Eltern:  
0 Meter  
tfernt.  
en sorgte  
as Integra-  
für Aufse-  
es Buch  
s **Bildung:**  
te Gesell-  
dungssystem  
kunft«. Es  
13.2. bei  
& Witsch

**ZEIT:** Sie schreiben von gesellschaftlichen Strukturen, die Aufstiegsprozesse verhindern. Was bremst genau?  
**El-Mafaalani:** Es gibt keine konkret bösen, hinderlichen Strukturen. Aber Herkunft wirkt lange nach, auch bei denen, die studiert haben. Die Konkurrenzsituation ist da, in der Schule genauso wie später auf dem Arbeitsmarkt. Wer privilegiert aufwächst, hat mehr Möglichkeiten – und er nutzt sie

besser, unabhängig von der Leistung.

**ZEIT:** Sie gehen in Ihrer Diagnose aber nicht so weit und sprechen von einer Bildungskatastrophe wie Richard David Precht und andere Kritiker unseres Schulsystems. Warum nicht?

**El-Mafaalani:** Weil ich nichts von einer Revolution des Bildungssystems halte. An der Schulform müssen wir nichts ändern. Das Wichtigste ist, die einzelnen Schulen in die Lage zu versetzen, dass sie ihre jeweiligen Herausforderungen meistern können.

**ZEIT:** Wie soll das gehen?

**El-Mafaalani:** Ungleichheit müsste systematisch berücksichtigt und Benachteiligte sollten deutlich besser gefördert werden.

**ZEIT:** Geht das konkreter?

**El-Mafaalani:** Es braucht multiprofessionelle Teams. Diese sollen die Bereiche Gesundheit, Soziale Arbeit, Psychologie, Kunst und Kultur abdecken. Die Lehrer konzentrieren sich auf den Unterricht, entwickeln aber gemeinsam mit diesen Teams Vorgehensweisen, um benachteiligte Schüler zu unterstützen. Ich denke an mehr Förderprogramme, Mentorenprogramme oder Talentscouting.

**ZEIT:** Gibt es das nicht alles schon?

**El-Mafaalani:** Nur vereinzelt. Man muss nichts neu erfinden, nur vieles ausbauen. Und

vor allem früher ansetzen. Jetzt fließt viel Geld in die Kompensation bestehender Defizite: in Förderschulen, in Hauptschulen, in das Nachholen von Abschlüssen. Man müsste das Geld aber vielmehr in die Prävention stecken, also in die Kitas und die Grundschulen.

**ZEIT:** Was genau würden Sie an den Grundschulen verbessern wollen?

**El-Mafalaani:** Mehr Ganzttag. Schulen sollten nicht nur ein Ort sein, an dem Lehrer den Schülern Wissen vermitteln – alle Bildung müsste in der Schule stattfinden.

**ZEIT:** Klingt nach Bildungssozialismus?

**El-Mafaalani:** Nein, weil dieses ganze Programm auf freiwilliger Basis liefe. Wer seine Kinder um 14 Uhr abholen möchte, soll das weiterhin tun dürfen.

**ZEIT:** Kein gebundener Ganzttag, verpflichtend für alle?

**El-Mafaalani:** Das wäre gut, ist aber nicht umsetzbar, weil Eltern klagen würden. Und auch einige Lehrkräfte.

**ZEIT:** Was müsste geschehen, damit Ihre Vorschläge umgesetzt werden?

**El-Mafaalani:** Man müsste das Bildungsbudget langfristig steigern – eine Forderung, die in der Gesellschaft kaum auf Gegenwehr stieße.

**ZEIT:** Warum tut sich trotzdem so wenig?

**El-Mafaalani:** Weil die Politik andere Themen als wichtiger ansieht. Für Digitalisierung wird viel Geld investiert. Bildungsthemen dienen dagegen als rhetorische Lückenfüller. Alle sagen, wir müssten was mit der Bildung machen – und dann ist das Thema auch schon wieder durch.

**ZEIT:** Hat es mit den gesellschaftlichen Machtverhältnissen zu tun, dass wir das Bildungssystem haben, das wir haben?

**El-Mafaalani:** Indirekt bestimmt. Ungleichheit wird von denen, die sie betrifft, nicht thematisiert. Und jene, die nicht davon betroffen sind, thematisieren sie nicht mit genügend Nachdruck. Schließlich geht es ihnen gut, sie schaffen es, dass ihre Kinder einen guten Platz in der

Gesellschaft bekommen, und haben oft keinen Schimmer, wie Kinder in Armut aufwachsen.

**ZEIT:** Wir sind hier in der Dortmunder Nordstadt. Die Schulen haben eine Migrantenquote von über 90 Prozent, wenig Abiturienten, viele Hauptschüler. Wenn Sie hier eine Schule gründen würden, wie sähe die aus?

**El-Mafaalani:** Genau so, wie jede andere auch aussehen sollte: Ganztags, interdisziplinäre Teams und spezielle Förderprogramme. Neben den Lehrkräften braucht es eine Vielzahl an Experten, die viel besser entscheiden können, was vor Ort gemacht werden muss, als Sie oder ich oder die Kultusministerkonferenz.

**ZEIT:** Klingt jetzt nicht spektakulär.

**El-Mafaalani:** Es geht mir um das Machbare. Und darum, wie man die Situation von fast 10 Millionen Schülern und 800.000 Lehrkräften in Deutschland wirklich verbessert. Luftschlösser und nicht reproduzierbare Modellversuche haben wir mehr als genug.

**ZEIT:** Ist der Bildungsföderalismus ein Hindernis bei der Umsetzung des Machbaren? Würden Sie ihn gerne abschaffen?

**El-Mafaalani:** Nein. Aber nur aus einem Grund: Ein Kompromiss von Bund und 16 Bundesländern wäre kein guter Kompromiss.

**ZEIT:** Sie sind als Einwandererkind an die Spitze der Bildungspyramide gelangt und sind heute Professor. Was spielte dabei die entscheidende Rolle?

**El-Mafaalani:** Im sozialen Sinn bin ich kein Aufsteiger, meine Eltern haben beide studiert. Ein wenig Glück ist dabei, wenn man mit 33 den ersten Ruf an eine Hochschule bekommt. Und ich hatte Förderer. Aber ich habe auch einiges dafür getan – und mit Leidenschaft am Schreibtisch gegessen. Wegen mehrerer Bandscheibenvorfälle liegt die Betonung auf Leiden.

Die Fragen stellten **Maximilian Probst** und **Arnfrid Schenk**